
Inhaltsverzeichnis

I. Thema

Die Enterbungsgründe in der Freiburger Municipale von 1648	11
---	-----------

RENÉ PAHUD DE MORTANGES

Dr. utr. iur., ordentlicher Professor für Rechtsgeschichte und Kirchenrecht an der Universität Freiburg i. Ue.

Die Enterbungsgründe in der Freiburger Municipale von 1648

RENÉ PAHUD DE MORTANGES

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	3
Die Municipale von 1648 als Stadtrechtsreformation	4
Der Gesetzesredaktor Wilhelm Techtermann	6
Die Quellen der Municipale.....	7
Die Enterbungsgründe	8
Die Vorlage und ihre Aktualisierung.....	11
Und das Bindeglied?.....	13
Der Code civil des Kantons Freiburg	13

Einleitung

Im akademischen Jahr 2012/13 teilten Paul-Henri Steinauer und der Schreibende jeweils am Mittwochmorgen denselben Vorlesungssaal. In der Zehn-Uhr-Pause erfolgte dabei ein fließender Wechsel von den «droits réels» zur «Rechtsgeschichte». Für den Jubilar war dieser Wechsel meist nicht ganz ohne Stress, zumal er gleichzeitig die zahlreichen Nachfragen interessierter Studenten beantworten, seinen Computer ausschalten und verstauen sowie in den Mantel hineinschlüpfen musste, während sein Kollege bereits etwas ungeduldig darauf wartete, seinerseits die technischen Gerätschaften in Stellung zu bringen. Entspannter war die Pause für die Studierenden, zumal viele – als Bilingue-Studenten – nicht den Saal, sondern nur die Unterrichtssprache zu wechseln hatten und die Viertelstunde gut nutzen konnten, um sich einen Pappbecher Kaffee zu holen.



Das Bilingue-Studium ist eine Besonderheit der Universität Freiburg i. Ue. Es ist nicht einfach ein Unterricht in zwei Sprachen, sondern vermittelt auch und vor allem zwei Rechtskulturen: die französische und die deutsche. Freiburg ist als Ort dafür besonders prädestiniert, weil es geographisch an der Schnittstelle zwischen diesen beiden Rechtskulturen liegt. Das hat seit je die lokale Rechtsentwicklung geprägt. Der Rechtshistoriker kann natürlich auf die sehr frühe Rezeption des Notariates in der Stadt Freiburg hinweisen¹ oder auf den kantonalen Code civil von 1850, dessen Redaktor Frédéric Chaillet sich an recht verschiedenen Vorlagen orientierte. Ein sprechendes Beispiel ist auch die Freiburger Municipale von 1648, ein noch viel zu wenig erforschtes, dabei hoch interessantes Gesetzeswerk, auf dessen Bedeutung schon die Freiburger Rechtshistoriker Henri Legras² und Louis Carlen³ hingewiesen haben. Der Amalgam-Charakter der Municipale wird sichtbar, wenn man ihre Bestimmungen im Einzelnen anschaut. Das soll nachstehend für die Enterbungsgründe getan werden, ein Thema, das – so dürfen wir vermuten – auch Gegenstand der Vorlesung «droit des successions» von Paul- Henri Steinauer ist.

Die Municipale von 1648 als Stadtrechtsreformation

Die ältere rechtshistorische Forschung erachtete die Zeit des 16./17. Jahrhunderts als eine Epoche, in der die Rechtswissenschaft in der Schweiz stagnierte.⁴ Nach dem Frieden von Basel 1499 hat sich die Eidgenossenschaft faktisch vom Reich abgelöst, was zu einer politischen, aber auch wissenschaftlichen Isolation führte. Die Zahl der Studenten aus dem Gebiet der Eidgenossenschaft an ausländischen Universitäten nahm ab; studierte Anwälte und Notare wurden nicht selten aus den Institutionen der Rechtspflege ferngehalten. Mancherorts erfolgte die Fortbildung des lokalen Rechts ohne Anregungen durch die Wissenschaft.

Die neuere Forschung beurteilt dies alles differenzierter. Sie verweist unter anderem darauf, dass in der Frühen Neuzeit nicht nur in Deutschland, sondern auch im Gebiet der Eidgenossenschaft Revisionen des städtischen Rechts erfolgten. Man sieht hier mancherorts wissenschaftlich geschulte Juristen am Werk, welche oft ein Amt als Stadtschreiber oder als Stadtnotar

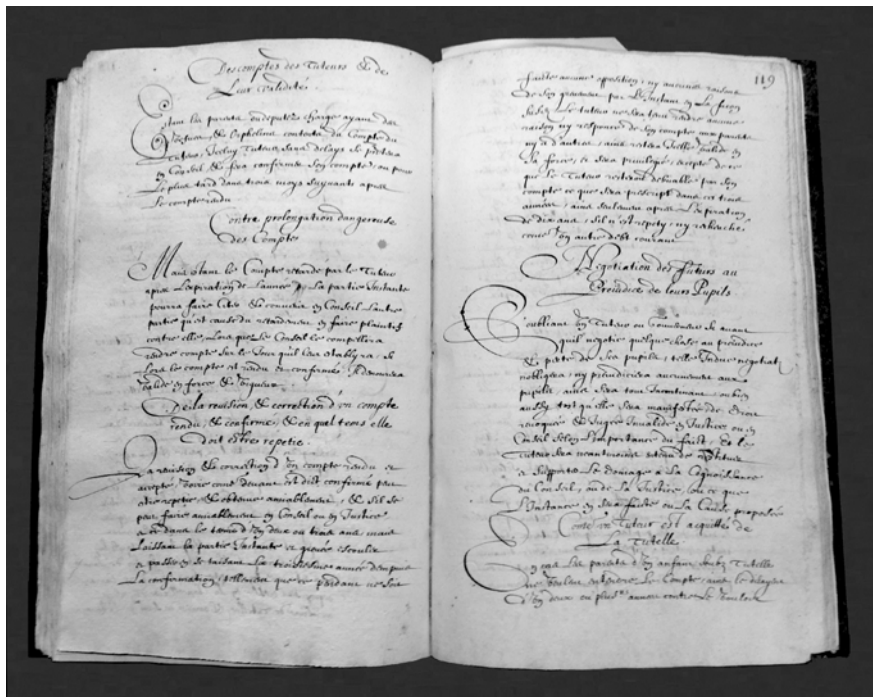
¹ Dazu jetzt: UTZ TREMP KATHRIN, «Fiat littera ad dictamen sapientum», Notare, Lombarden und Juden in Freiburg im Üchtland (14. Jahrhundert), Zürich/St. Gallen 2012.

² LEGRAS HENRI, La Municipale de Fribourg et le droit romain, Excerptum ex Actis Congressus Iuridici Internationalis Romae 1934, Rom 1935.

³ CARLEN LOUIS, Die Municipale von Freiburg, in: Freiburger Geschichtsblätter 59 (1974/75), S. 201–218.

⁴ Siehe dazu: PAHUD DE MORTANGES RENÉ, Schweizerische Rechtsgeschichte, Ein Grundriss, Zürich 2007, S. 141 f.

innehatten.⁵ In diesen sog. Stadtrechtsreformationen wurde versucht, durch Einführung von römischrechtlichen Begriffen, Systematiken und Rechtsfiguren das bestehende Recht neu und besser zu ordnen und inhaltlich zu aktualisieren.⁶ Im Vordergrund stand jeweils das Privatrecht, dessen Aktualisierung durch die Intensivierung von Handel und Handwerk besonders dringlich war.



Auch die Freiburger Municipale von 1648 kann man als eine solche Stadtrechtsreform betrachten. Seit der Handfeste von 1249⁷ waren vom Rat der Stadt in bunter Beliebigkeit viele Rechtsnormen zu allen möglichen Rechtsfragen erlassen worden, dies allerdings ohne Systematik, sodass die Übersicht und damit die Rechtssicherheit litt.⁸ Von Zeit zu Zeit beauftragten Schultheiss und Rat daher die Stadtschreiber, das städtische Recht in Gesetzessammlungen zusammenzufassen, was erstmals 1466 geschah. Eine Art Kodifikation stellte daneben das Stadtbuch von 1503 dar, welches vermutlich vom Stadt-

⁵ Vgl. ELSENER FERDINAND, Die Einflüsse des römischen und kanonischen Rechts in der Schweiz, in: ders., Studien zur Rezeption des gelehrten Rechts, Sigmaringen 1989, S. 52–65.

⁶ PAHUD DE MORTANGES, a.a.O., S. 97 f.

⁷ Siehe dazu: FOERSTER HUBERT/DESSONAZ JEAN-DANIEL, Die Freiburger Handfeste von 1249, Freiburg i. Ue. 2003.

⁸ Siehe die Übersicht über die Rechtsquellen des Kantons Freiburg von JOHANNES SCHNELL, in: Zeitschrift für schweizerisches Recht XXI, 1881, S. 1 ff.

schreiber Nikolaus Lombard verfasst wurde; es enthielt allerdings vor allem Straf- und Prozessrecht. Für das Privatrecht ging der Sammlungs- und Verwissenschaftlichungsprozess weiter. Aufbauend auf den Sammlungen von Heinrich Falckner und den Entwürfen von Franz Gurnel verfasste Wilhelm Techtermann vier Entwürfe, welche von einer vorbereitenden Kommission durchberaten und 1601 dem Rat vorgelegt wurden.⁹ Dann aber verzögerte sich das Projekt für diese «Ordnung einer löblichen Statt Fryburg». Als Techtermann 1618 starb, mussten seine drei Söhne, die alle gleich wie ihr Vater in Freiburger Staatsämtern standen, das Projekt weiterziehen. 1648 wurde vom Rat beschlossen, ein Exemplar der bereinigten Fassung in der Ratsstube anzuketten – wir würden heute sagen, es wurde so in Kraft gesetzt und publiziert. Die Gesetzesbestimmungen waren jeweils auf deutsch und auf französisch verfasst, wobei der deutsche Text der offizielle war.¹⁰ Die Municipale kam in der Stadt und in den Ancien Terres zur Anwendung, wohingegen in den anderen von Freiburg beherrschten Gebieten das örtliche «droit coutumier» weitergalt.

Der Gesetzesredaktor Wilhelm Techtermann

Wilhelm Techtermann (1551–1618) ist zwar insofern vor dem Vergessen gerettet, als eine (nicht sonderlich ansehnliche) Strasse in der Stadt Freiburg i. Ue. nach ihm benannt wurde. Ansonsten aber ist das Leben und die Wirkung dieses bedeutenden Humanisten noch erstaunlich schlecht erforscht.¹¹ Er studierte ab 1570 in Freiburg i. Br. und begann seine Ämterlaufbahn in Freiburg i. Ue. 1577 als Ratsschreiber. Sukzessive wurde er Sechziger, Heimlicher, Staatsschreiber sowie Landvogt von Greyerz und ab dem Jahr 1600 Mitglied des Kleinen Rats. Daneben baute er eine umfassende Bibliothek mit Werken klassischer Autoren auf und führte einen regen Briefwechsel mit anderen Gelehrten. Auch schrieb Techtermann lateinische und französische Gedichte und fertigte die erste geographische Karte des freiburgischen Staatsgebietes an. Als Staatsschreiber war er in Bezug auf das freiburgische Recht ordnend, sammelnd und konservierend tätig.

⁹ Zur Entstehungsgeschichte siehe: CARLEN, a.a.O., S. 205 ff.

¹⁰ Der Text wurde 1898 von JOHANNES SCHNELL als Separatum der Zeitschrift für Schweizerisches Recht editiert: Das Stadtbuch (municipale) von Freiburg im Uechtland, bearbeitet von JOHANNES SCHNELL, Basel 1898; eine modernere Edition wäre wünschenswert.

¹¹ Über ihn: DE RAEMY TOBIE, Le chancelier Techtermann, Freiburg i. Ue. 1914; BLANCK DAVID, Techtermann, Wilhelm, in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 3. Mai 2013, URL: <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D8487.php>; sowie CARLEN, a.a.O., S. 204.



Die bei seiner Amtsausübung gewonnenen Kenntnisse kamen Techtermann zugute, als er sich an die Redaktion der Municipale setzte. Diese Arbeit verlangte ihm viel ab, zumal er durch seine regulären Ämter bereits über Gebühr

strapaziert war. Phasenweise musste er sich in das Anwesen seiner Frau im freiburgischen Ort Rue zurückziehen, um überhaupt mit diesem Projekt voranzukommen.¹² Das Ergebnis konnte sich freilich sehen lassen; das Werk trennt und ordnet nun erstmals die einzelnen Rechtsmaterien. Zuerst wird die Gerichtsorganisation geregelt, dann der Prozess und die Zwangsvollstreckung. Es folgt das Obligationenrecht, das Sachenrecht und das Eherecht, dann das Erbrecht und das Vormundschaftsrecht. Am Ende finden sich Bestimmungen zu Verjährung und Ersitzung.

Die Quellen der Municipale

Wenn damit die Systematik des Freiburger Privat- und Prozessrechtes neu war, so war es der Inhalt nur zum Teil. Techtermann übernahm zu einem guten Teil das gewachsene örtliche Recht, so wie es sich ihm präsentierte. Als studierter Jurist kannte er aber auch das römische Recht und fügte mancherorts römischrechtliche Regelungen ein. Auch das örtliche Recht war zu seiner Zeit bereits ein aus verschiedenen Quellen gewachsenes Amalgam: Vieles war tradierter, irgendwann verschriftlichter örtlicher Rechtsbrauch.¹³ Manches stammte aus dem Kirchenrecht, dies namentlich im Bereich des persönlichen Eherechtes. Anderes war schon vor der Zeit Techtermanns aus dem römischen Recht rezipiert worden. Wegen der geographischen Nähe zu Italien begann in der Westschweiz die Infiltration des römischen und kanonischen Rechtes schon früh, im 13. Jahrhundert.

Ein Rechtsgebiet, das stark von der Rezeption betroffen war, war das Erbrecht. Das römische Erbrecht der klassischen Zeit war stärker auf das Individuum und seine Verfügungsbedürfnisse ausgerichtet als das frühmittelalterliche deutsche Erbrecht, in welchem das Vermögen an das Kollektiv von Familie und Sippe gebunden war. Mit den Stadtgründungen im Hochmittelalter und den neuen, an Handwerk und Handel orientierten städtischen Lebensformen trat nun auch in unseren Breitengraden das Individuum und sein Bedürfnis nach individueller Verfügung über seine Vermögenswerte am Lebensende

¹² DE RAEMY, a.a.O., S. 19.

¹³ Siehe dazu: DE VEVEY BERNARD, La rédaction des coutumes dans le canton de Fribourg, Freiburg i. Ue. 1939.

in den Vordergrund. Umso attraktiver erschien das römische Erbrecht, so wie es seit der Gründung der Rechtsschulen in Norditalien im 12. Jahrhundert wieder gelehrt wurde.

Die Enterbungsgründe

Nach diesen allgemeinen Ausführungen über die Municipale und ihren Verfasser wollen wir nun eine Bestimmung näher anschauen. Diese kam dann zur Anwendung, wenn die Verhältnisse zwischen Eltern und Kindern gründlich zerrüttet waren. Um was geht es?

Wohl jeder Vater und jede Mutter haben gewisse Träume oder zumindest Vorstellungen, wie ihr Kind einst sein wird. Und es ist eine Lektion, die das Leben lernt, dass Kinder oft eben anders sind, als die Eltern sich dies vorstellen und ein eigenes und nach eigenen Vorstellungen gestaltetes Leben führen wollen. Ein Zeichen beidseitiger Reife und manchmal auch eine grosse menschliche Aufgabe ist es, den anderen in seinem Anderssein gleichwohl zu akzeptieren. Was aber, wenn das nicht gelingt? Was, wenn ein nicht mehr überbrückbarer Konflikt zwischen Eltern und Kindern entsteht? Können dann die Eltern ihre Kinder «bestrafen», indem sie diese von der Erbschaft ausschliessen?

Heute kennt das ZGB in weiser Selbstbeschränkung nur eine rudimentäre Regelung der strafrechtlichen Enterbung. Nach Art. 477 ist der Erblasser befugt, durch Verfügung von Todes wegen einem Erben den Pflichtteil zu entziehen:

1. wenn der Erbe gegen den Erblasser oder gegen eine diesem nahe verbundene Person eine schwere Straftat begangen hat;
2. wenn er gegenüber dem Erblasser oder einem von dessen Angehörigen die ihm obliegenden familienrechtlichen Pflichten schwer verletzt hat.¹⁴

Ganz anders dagegen die Municipale. Diese entfaltet eine geradezu barocke Vielfalt von Enterbungsgründen:

¹⁴ Siehe dazu: TUOR PETER/SCHNYDER BERNHARD/SCHMID JÖRG/RUMO-JUNGO ALEXANDRA, Das Schweizerische Zivilgesetzbuch, 13. Aufl., Zürich/Basel/Genf 2009, § 68 N 55 ff.; WEIMAR PETER, Berner Kommentar, 4. Aufl. 2009, N 1 ff. zu Art. 477 ZGB; BESSENICH BALTHASAR, in: Basler Kommentar, Zivilgesetzbuch II, 3. Aufl. 2007, N 1 ff. zu Art 477 ZGB; GUBSER MICHAEL, Strafterbung de lege lata – de lege ferenda, Zürich 2001.

«[Art.] 340. Enterbung von Descendenten. Ursachen¹⁵

(1) Die ursachen der enterbung werdend hienach beschriben. Namentlich und zum ersten, wann ein kind, sohn oder tochter, sohns sohn oder tochter kind in der abstygenden lini sine elteren mit ernst und gewaltiglich schlacht oder hand an si legt.

Premierement quand ung enfant, soit fils ou fille, fils de fils ou fils de fille en ligne descendante, force, frappe serieusement et met la main contre pere et mere.

(2) Zum andern, wann ein kind synen eltern ein uneer oder schmach zulegt oder anthut und si freventlich understaht zeveruneeren, si pynlich anzeklagen, umb eer, lyb und gut zebringen, und es den gemeinen nutz oder das vaterland nit antrifft, oder wann die oberkeit schaden darvon empfienge oder empfahen wurde, so er es verschwige.

Secondement quand ung enfant attribue ung mespris et deshonneur ou bien tasche audacieusement de diffamer ou deshonorer son pere et mere, de les accuser criminellement et de les priver d'honneur, corps et biens, sans ce qu'il concerne la patrie ou le bien publicq ou que le magistrat en receut ou pourroit recepuir dommage en cas il la passat sous silence.

(3) Zum dritten, wann das kind nach syner elteren leben stellt mit gift oder anderer gestalt oder si verachtet oder si zeverrathen und anderen zuübergeben sich underwinden thut, dadurch den elteren grosser schaden widerfahrt.

Tiercement quand l'enfant poursuiet la vie du pere et mere par poison ou autrement ou les trahit ou tasche de les trahir en la puissance d'aultrui, dont suruient grand dommage a pere et mere.

(4) Wann das kind mit synes vatters ehe- oder schlafwyb der unkeüschheit pflegt oder zepflegen understanden.

Quand l'enfant commet ou tasche de commettre paillardise avecq la femme ou concubine de son pere.

(5) Item wann das kind der zauberei erweisen und überwunden würd, mit zaubern umbgaht und wohnt und nit darvon staht noch stahn will.

Item quand l'enfant est surprins et conuaincu de nigromantie ou bien habite et conuerse avecq nigromantiens sans s'en vouloir deporter.

(6) Wann die elteren ihren kinden zu ehrlicher heürath hätten wollen helfen, die kind aber dem vatter oder der mutter zu leid sich verheürathen.

¹⁵ Zitiert nach SCHNELL, zit. Fn 10, S. 337 ff.; Die nachfolgende Absatzzählung findet sich im Originaltext nicht, sie wird hier durch den Autor zwecks Übersichtlichkeit eingefügt.

Quand pere et mere voulans aider a leur enfans a mariages honnestes et que tels enfans en despit de peres et meres se marient.

(7) Wann sie sich in ein uneelich, lychtuerig, verthüig, unehrlich, üppig, bübisch und lasterhaftigs leben begeben und darvon nit stahn wurden.

Quand ils s'adonnennt a une vie deshonneste et debauchee, legere, lubrique et vicieuse sans s'en vouloir desister.

(8) Auch wann sich begeben, dass die eltern an lybsnahrung oder anderer ufwart mangel hättend, in krankheiten, in alter oder sunst in andere lybsgepresten gevallen während und alldann von den kindern und nechsten fründen wissentlich verlassend wurdend und andere lüt umb hilf und rat anrufen müs-send, mögend si die kind und fründ enterben und ir gut denen geben, die ihnen guts thünd [...].

Aduenant aussi que pere et mere souffrissent default et disette en la nourriture du corps ou aultres services et gouvernements, estant tombes en maladies, en eage ou aultres necessites du corps et qu'alors ils seroient scachement habandonnes des enfans et plus proches parents, qu'il leur fallut demander l'aide et secours d'aultres gens, lors ils pourront priver les enfans de l'hoire et baillier leurs biens a ceulx qui les soulagent [...].

(9) Wann ein sohn syne elteren die von schulden wegen in gevengnüß lägend, uf ir ersuchen nit verbürgen noch ledigen wöllte, so er es vermöchte, sunders si darinnen verderben und sterben liesse, welches orts und vals die töchteren emprost sind.

Quand ung fils en estant recherche ne voudroit cautionner et desliurer son pere et mere incarceres pour debtes, en ayant icelui les moyens, ains les laisser perir et mourir en prison, en quel cas les filles en sont exemptees.

(10) Wann das kind von der christlichen catholischen kilchen und glauben valt und ein ketzerischen glauben annimbt, so mag es mit fugen von den eltern enterbt werden [...].

Item quand l'enfant preuaricque et s'extraict de la foi et esglise chrestienne et catholique en assumant une heretique, il pourra meritoirement estre prive de pere et mere [...].

(11) Verner wann das kind syne eltern verhindert und nit will testieren lassen und die eltern kein mittel noch weg vinden mögend die hinderung und irrung abzuschaffen, sunders dazwischen untestiert abgahnd [...].

D'aduantage quand l'enfant empesche et ne veult laisser tester ses pere et mere, lesquels ne pouvants trouver aultcung moyen et chemin pour oster tel empeschement et destoubier et decendent ce pendant ab intestat [...].

Wann nun vatter und mutter ihr kind enterbt und der oberzählten ursachen eine im testament gemeldet würd, so soll es darby blyben.

Si donc peres et meres privent leurs enfants de l'hoirie, ayants mentionne en leur testament l'une des dictes raisons, il resterat a cela.»

Soweit diese lange Bestimmung der Municipale. Wenn wir die hier entfaltete Kasuistik zusammenfassen wollen, lassen sich folgenden Gruppen bilden:

- Ausübung von physischer oder emotionaler Gewalt gegen die Eltern (1–3);
- Mehr oder weniger schweres moralisches Fehlverhalten (4, 6, 7, 11);
- Vernachlässigung von familiären Beistandspflichten (8, 9);
- Glaubensabfall und Hexerei (5, 10).

Die Regelung der Municipale umfasste also einiges mehr als heute das ZGB. Manches, wie der Abfall vom katholischen Glauben oder die Eheschliessung ohne Einwilligung der Eltern, versteht sich aus der Zeit des 17. Jahrhunderts. Anderes wie der versuchte Giftmord oder die «unkeüschheit mit synes vatters ehe- oder schlafwyb» erinnert mehr an archaische Zeiten und war für die Zeit der Municipale wohl kaum von praktischer Relevanz.

Die Vorlage und ihre Aktualisierung

Woher hatte Techtermann diese Regelung? Im älteren Freiburger Stadtrecht ist sie in dieser Form nicht enthalten. Die Handfeste spricht sich nicht über die Enterbung aus. Letztere wird erstmals, zumindest der Idee nach, in frühneuzeitlichen Mandaten des Stadtrates erwähnt. Ein Mandat aus dem Jahr 1558 befasst sich mit der Ehe einer Tochter wider den Willen der Eltern,¹⁶ ein anderes aus dem Jahr 1572 mit der Schmähung und Misshandlung nächster Verwandter.¹⁷ Auch die geographisch und zeitlich naheliegende Stadtsatzung von Bern von 1539 kennt nur eine vergleichsweise rudimentäre Zahl von Enterbungsgründen,¹⁸ nämlich die Anwendung physischer Gewalt gegen die Eltern, die Straffälligkeit oder die Eheschliessung ohne Einwilligung der Eltern. Man kann also nicht sagen, dass Techtermann eine vor Ort übliche oder verbreitete Regelung übernommen hat.

¹⁶ Siehe dazu: SCHNELL, zit. Fn 8, S. 55.

¹⁷ SCHNELL, a.a.O., S. 56.

¹⁸ Die Stadtsatzung von Bern von 1539, Art. 81 («Ursach, damit ein kind sin erb verwürckt»), in: WELTI FRIEDRICH EMIL/RENNEFAHRT HERMANN (Hrsg.), Sammlung Schweizerischer Rechtsquellen, Die Rechtsquellen des Kantons Bern, Erster Teil: Stadtrechte, Bd. I und II: Das Stadtrecht von Bern I und II, 2. Aufl., Aarau 1971, S. 618 f. (Text online einsehbar unter: http://ssrq-sds-fds.ch/online/BE_I_1_und_2/index.html#p_III).

Die Regelung der Municipale geht vielmehr zurück auf die Novelle 115, die der oströmische Kaiser Justinian im Jahr 542 erliess.¹⁹ In dieser werden 13 verschiedene Gründe für die Enterbung genannt. Die von Justinian beauftragten Juristen fassten hier zusammen, was teilweise vor ihrer Zeit im römischen Recht als Enterbungsgrund genannt worden war und brachten alles in eine neue Ordnung. Techtermann übernimmt für seine Rechtsnorm in der Municipale das meiste sinngemäss aus der Novelle. Einiges lässt er indessen weg und anderes passt er an seine Zeit an:

- So war der «unehrliche Lebenswandel» (Municipale Art. 340 Ziff. 7) gemäss der Novelle Justinians als Enterbungsgrund gegeben, wenn der Sohn gesellschaftlichen Umgang mit Zauberern und Giftmischern hatte oder wenn er unter die Tierkämpfer und Mimen gegangen war – ausser wenn die Eltern bereits diesem Gewerbe nachgegangen waren, dann konnten sie ihrem Sohn ja nicht mit Recht einen moralischen Vorwurf machen. Im 17. Jahrhundert war dies für Techtermann ohne Relevanz.
- Dafür bezog sich der «Glaubensabfall» (Ziff. 10) in der Novelle noch ganz allgemein auf den christlichen Glauben, denn die Erbordnung Justinians war nur bei rechthgläubigen Christen anwendbar.²⁰ Bei Techtermann, der in der Zeit der Gegenreformation lebte, bekam dies nun die Funktion, den katholischen Glauben zu schützen; mit «ketzerischem Glauben» war jener der reformierten Konfession gemeint. Im 17. Jahrhundert gab es in den vollberechtigten Orten der Eidgenossenschaft noch keine Glaubensfreiheit: Nach dem Prinzip «cuius regio, eius religio» hatten die Bürger zu glauben, was der Stadtrat als rechtmässigen Glauben vorschrieb.
- Vorgegeben war für Freiburg auch die Geltung des Eherechtes, so wie es das kirchliche Konzil von Trient (1545–1563) beschlossen hatte und wie es 1569 vom Stadtrat publiziert worden war.²¹ Um klandestine, ohne Zeugen und wohl auch ohne Einwilligung der Eltern geschlossene Ehen zu vermeiden, verlangte die katholische Kirche für die Rechtmässigkeit der Ehe nun, dass sie vor dem Priester und zwei Zeugen geschlossen wurde. Techtermann greift das sowohl in Ziff. (6) wie in Ziff. (7) auf. In den Novellen wird dies als Enterbungsgrund interessanterweise nur für die undankbare Tochter erwähnt, und das erst noch mit Einschränkungen.

¹⁹ Edition des Originaltextes: Corpus Iuris civilis, Bd. 3 Novellae, 1895, 13. Aufl. Hildesheim 1993; Für eine deutsche Übersetzung der Novelle siehe: Das Corpus Iuris Civilis (Romani), Bd. 7, Nachdruck der Ausgabe Leipzig 1844, Aalen 1985, S. 553 ff.; Zur Novelle 115: MERKEL JOHANNES, Die Justinianischen Enterbungsgründe, Breslau 1909, S. 6 f.; KOEPPEN ALBERT, Lehrbuch des heutigen römischen Erbrechts, Würzburg 1886, S. 146 ff.; Zur Enterbung im römischen Recht im Allgemeinen siehe KASER MAX, Das römische Privatrecht, Bd. II, § 289, München 1975, S. 512 ff.; Zu den Novellen im Allgemeinen: PICHONNAZ PASCAL, Les fondements du droit privé, Zürich 2008, S. 47.

²⁰ MERKEL, zit. Fn 19, S. 13.

²¹ Siehe dazu: SCHNELL, zit. Fn 8, S. 56.

Und das Bindeglied?

Woher kannte Techtermann die Novelle 115? Hier können wir nur Vermutungen anstellen. Denkbar sind zwei Wege. Als junger Mann hatte er ja in Freiburg i. Br. studiert und zum Unterricht an der dortigen, vom juristischen Humanismus geprägten Universität gehörte auch eine profunde Vermittlung des römischen Rechts. Zurück in Freiburg i. Ue. baute er sich eine umfassende Privatbibliothek auf, in welcher wohl auch juristische Werke ihren Platz hatten. Vermutlich standen dort die Novellen neben den Digesten im Regal.

Als gewesener Ratsschreiber kannte Techtermann mit grosser Wahrscheinlichkeit auch die schön illuminierte Handschrift des Schwabenspiegels aus dem Jahr 1410, welche sich in städtischem Besitz befand.²² Gleich wie der Sachsenspiegel war der Schwabenspiegel eine private Aufzeichnung des örtlichen Gewohnheitsrechtes, welches freilich intensiv mit römischem und kanonischem Recht durchsetzt war.²³ Als Privatarbeiten konnten diese Rechtsbücher nicht einfach Geltung beanspruchen. Trotzdem genossen sie eine grosse Autorität bei den meist juristisch ungebildeten Gerichtsbehörden. Im Schwabenspiegel tauchen nun – mit zeitgenössischen Anpassungen – die 13 Enterbungsgründe des justinianischen Rechts wieder auf.²⁴ Falls Techtermann den Schwabenspiegel gekannt hat, kann dies für ihn wie eine Bestätigung gewirkt haben, dass die justinianischen Enterbungsgründe schon vor seiner Zeit in Freiburg rezipiert worden waren. Von daher konnte er sie guten Gewissens als «geltendes Recht» in die Municipale aufnehmen.

Der Code civil des Kantons Freiburg

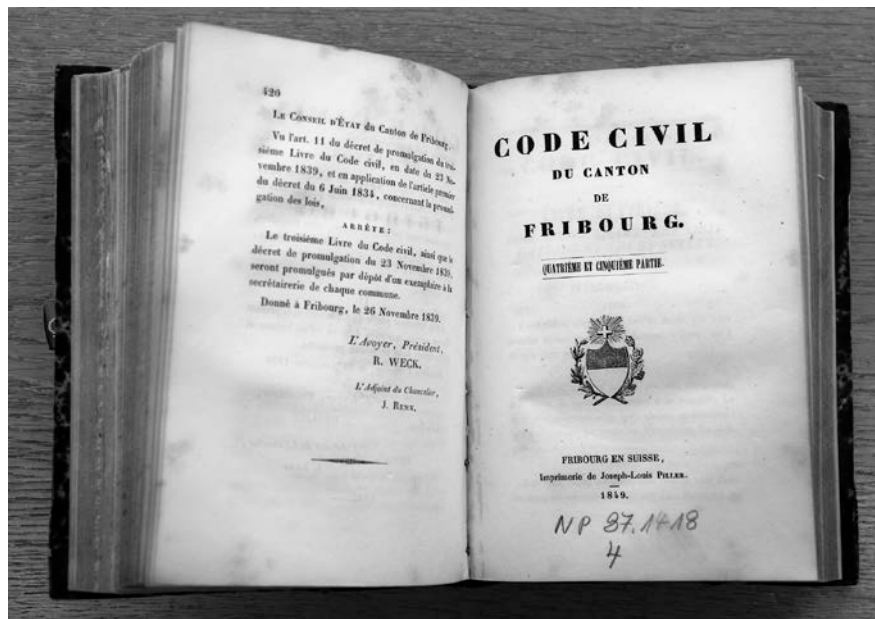
In ihrem Hauptbestand galt die Municipale bis 1789 weiter, gleich wie die vier Coutumiers, die in den verschiedenen ländlichen Bezirken des Stadtstaates Freiburg zur Anwendung kamen. Mit dem Untergang des Stadtstaates im Rahmen der Helvetischen Umwälzung wurde dieses alte Recht ausser Kraft gesetzt. Schon in der Restaurationszeit kamen, gleich wie in anderen Kantonen, Bestrebungen auf, eine systematische und für das ganze Kantonsgebiet einheitliche Privatrechtskodifikation zu erlassen. Durch den Wandel der Lebens- und Arbeitsverhältnisse im Zuge der Frühindustrialisierung wurde auch in Freiburg die Modernisierung des Rechtes vordringlich. Mit der Redaktion des neuen Privatrechtes wurde 1822 Samuel Frédéric Chaillet

²² Heute im Bestand «Gesetzgebung und Verschiedenes» im Staatsarchiv Freiburg. Diese Handschrift des Schwabenspiegels ist online einsehbar auf der ausgezeichneten webseite vom e-codices: <http://www.e-codices.unifr.ch/de/preview/aef/0042>.

²³ Vgl. Art. Schwabenspiegel, in: ERLER ADALBERT/KAUFMANN EKKEHARD et al. (Hrsg.), Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte, Bd. IV, Berlin 1990, Spalten 1547–1551.

²⁴ MERKEL, zit. Fn 19, S. 55 ff.

(1775–1843) beauftragt, Bürgermeister von Murten und erfahrener Rechtspraktiker. Chaillet legte seinen Gesetzesentwurf nicht auf einen Schlag vor, sondern jeweils einen Teil nach dem anderen.²⁵ Zunächst erarbeitete er den Einleitungstitel und das Personenrecht, dann das Sachenrecht, als drittes das Erbrecht und als viertes und fünftes Buch das Obligationenrecht. Diese Entwürfe wurden von einer Gesetzgebungskommission beraten und vom Grossen Rat separat in Kraft gesetzt, das Erbrecht im Jahr 1841 und die letzten beiden Bücher schliesslich Anfang 1850.



Der Freiburger Code civil kannte nun eine deutlich verschlankte Regelung der Enterbungsgründe:

«Art. 775: Les père, mère ou autres ascendans ne peuvent priver leur enfant, ou autre descendant, de sa légitime que pour les causes suivantes:

1. S'il a attenté à leur vie,
2. S'il s'est rendu coupable envers eux de services,
3. S'il a été condamné pour crime grave,

²⁵ PAHUD DE MORTANGES RENÉ/SIFFERT RINO, Das Zivilgesetzbuch für den Kanton Freiburg und seine Bedeutung für die heutige Rechtsprechung, in: Freiburger Zeitschrift für Rechtsprechung 1998/3, S. 247–272, S. 254; zum Freiburger Zivilgesetzbuch siehe auch: COING HELMUT, Handbuch der Quellen und Literatur der neueren europäischen Privatrechtsgeschichte, Bd. III/2, München 1982, S. 1898 ff.

4. Si, lorsqu'il s'agit d'une fille ou autre descendante, elle a été condamnée pour prostitution,
5. S'il a refusé de leur donner des alimens, y ayant été condamné.»

Chaillet hatte bei seiner Arbeit am Entwurf neben dem lokalen Freiburger Recht auch den französischen Code civil von 1804 als Vorbild herangezogen.²⁶ Dessen Art. 727 nannte aber nur drei Enterbungsgründe. Abs. 1 dieser Norm²⁷ stimmte zwar inhaltlich, aber nicht der Formulierung nach mit Art. 775 Abs. 1 des Code civil fribourgeois überein. In den anderen beiden Absätzen von Art. 727 des Code Napoléon ging es um Gründe, die im Freiburger Zivilgesetzbuch nicht vorkamen. Dies legt den Schluss nahe, dass die Municipale für Chaillet bei der Formulierung der Enterbungsgründe wohl die wichtigere Vorlage gewesen ist. Er hat übernommen, was ihm noch zeitgemäss erschien und dies in der Rechtssprache seiner Zeit formuliert.

Damit sind wir am Ende unseres notwendigerweise kurzen Textes angelangt. Wenn alle die vorstehenden Überlegungen stimmen, ergibt sich ein eindrücklicher Traditionsstrang: von der Novelle Justinians über den Schwabenspiegel und die Municipale bis zum kantonalen Code civil. Dieser wird seinerseits bis zum Inkrafttreten des schweizerischen Zivilgesetzbuches im Jahr 1912 Geltung beanspruchen. Durch die Tätigkeit gelehrter Juristen spannt sich so ein kühner Bogen über zeitlich weit entfernte, aber inhaltlich doch miteinander verbundene Epochen der europäischen (Rechts-)kultur!

²⁶ PAHUD DE MORTANGES/SIFFERT, a.a.O., S. 261.

²⁷ Art. 727 al. 1 du Code civil français (1804) «[...] celui qui serait condamné pour avoir donné ou tenté de donner la mort au défunt» (Text online einsehbar unter: <http://gallica.bnf.fr/ark:/12148/bpt6k1061517.r=.langFR>).